

REZENSION

**Peter Hallama: Nationale Helden und jüdische Opfer.  
Tschechische Repräsentationen des Holocaust**

*Peter Hallama: Nationale Helden und jüdische Opfer. Tschechische Repräsentationen des Holocaust (= Schnittstellen. Studien zum östlichen und südöstlichen Europa, Bd. 1), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 368, ISBN: 978-3-525-30073-2, EUR 65,00.*

**Besprochen von Marketa Spiritova.**

Die Verbrechen an den tschechoslowakischen Juden zur Zeit des Nationalsozialismus werden in der Tschechischen Republik nur langsam Teil der öffentlichen Erinnerungskultur. Dabei lebten in der Tschechoslowakei vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 375.000 Jüdinnen und Juden. 250.000 bis 270.000 wurden während der Shoa ermordet. Heute leben in Tschechien noch ca. 3.900. Bis heute hält sich hartnäckig die These, der Mangel an Repräsentationen des Holocaust seit dem Zweiten Weltkrieg sei der Erinnerungspolitik des kommunistischen Regimes geschuldet. Gleichwohl die Kommunistische Partei (KSČ) maßgeblich zu dieser Wahrnehmung beigetragen hat, indem sie den Holocaust nicht in die tschechoslowakische Nationalgeschichte integrierte, greift diese Deutung zu kurz. Vielmehr stellt sich die Frage, „ob die ‚Tabuisierung‘ des Holocaust nicht eher auf den tschechischen Nationalismus, Heroismus und Antisemitismus – das heißt auf gesellschaftliche Einstellungen und Wahrnehmungen – denn auf eine klare politische Agenda führender Repräsentanten des Staates zurückzuführen ist“ (S. 13). An diese seit den 1980er Jahren im tschechischen Dissens geführte Debatte knüpft die Dissertation des Historikers Peter Hallama an, die Erkenntnisse über die tschechische Erinnerungskultur, und hier vor allem über die Rolle der Shoa in der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen 1945 und den 1990er Jahren, gewinnen will.

Bezugnehmend auf die Kritik an den Memory Studies, die von einer „unhinterfragte[n] Vorannahme eines dominanten Gedächtnisses [...] politische[r] Eliten und gesellschaftliche[r] Mehrheiten“ ausgehen, wendet sich Hallama den „Opfergruppen als wesentliche[n] Akteuren in der Hervorbringung, Kontestation und Kontinuität von Repräsentationen der Vergangenheit“ zu (S. 23–25). Dafür nimmt er vielfältige Gedächtnismedien und Praktiken der Kommemoration – Gedenkstätten, Museen, Filme, Literatur, Gedenkfeiern – in den Blick. Mittels eines diskursanalytischen Zugangs spürt er in den Archiven in Tschechien, Israel, USA und Frankreich, in tschechoslowakischen Zeitungen und wissenschaftlichen Abhandlungen (offiziellen sowie im Samizdat) den Aussagen über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Shoa nach. Solch eine immense Fülle an Quellen stellt den Forscher vor die Herausforderung, sich nicht in Details zu verlieren und das erhobene Material stimmig zu (re-)präsentieren. Obwohl das nicht durchgehend gelingt, erreichen Hallamas dichte Beschreibungen dennoch eine Tiefe, die seine Argumentation nachvollziehbar macht.

Gleich zu Beginn hält der Autor fest, dass die „Unterordnung der Shoah unter die Kriegsgeschichte, ja ihre [...] Einverleibung in die Geschichte der Unterdrückung der tschechischen Nation, [...] sich wie ein roter Faden durch die Arbeit ziehen [wird]“ (S. 33). Das Buch ist in drei große Kapitel gegliedert: „Zweiter Weltkrieg oder Holocaust?“, „Repräsentationen des Holocaust“, „Nationalismus, Heroismus und Antisemitismus Revisited. Vom Prager Frühling bis zum Zusammenbruch des Kommunismus“. Zunächst rekonstruiert Hallama die Erinnerungsarbeit Theresienstadts, dem geteilten Erinnerungsort schlechthin: des jüdischen und damit nicht tschechisch-nationalen Holocaust einerseits und „des tschechischen nationalen Leids und des kommunistischen Widerstands“ andererseits (S. 14). In Hallamas minutiöser Darstellung der Diskussionen um die Repräsentationen vor Ort, die mit der kleinen Festung und dem Nationalfriedhof 1947 als ‚Gedenkstätte des nationalen Leids‘ eröffnet wurde, wird schnell deutlich, dass es hier bis weit in die 1960er Jahre vor allem um die Erinnerung an tschechische NS-Opfer ging. Die Nivellierung und ‚Tschechisierung‘ des Leids in Theresienstadt manifestiert sich in Ausstellungen, Reiseführern sowie auch in Symbolen, so wurde etwa auf dem Nationalfriedhof erst 1995 ein Davidstern angebracht. Die Universalisierung, ja Banalisierung des Holocaust ist insofern bemerkenswert, als jüdische Opfer die Mehrzahl im Theresienstädter Ghetto ausmachten. Zwar konnte ab Mitte der 1950er Jahre der jüdische Rat bei der Gestaltung der Gedenkstätte mitreden, doch aufgrund eines zunehmenden universalistischen Antifaschismus, der mit antizionistischen Tendenzen der Kommunisten einherging, blieb die Erinnerung an jüdisches Leid weiterhin nahezu unsichtbar. Vielmehr trat „das Moment des Klassenkampfes“ in den Vordergrund: Der Nationalsozialismus wurde als eine „kapitalistische und imperialistische Bewegung“ gedeutet, und der Kampf gegen ihn bedeutete zugleich einen Kampf für eine sozialistische Tschechoslowakei – zu der bedingungslose Loyalität erwartet wurde (S. 145). Allerdings galten Juden in dieser Zeit nicht als Widerstandskämpfer, sondern als passive, schwache KZ-Opfer und wurden als „Antifaschisten zweiter Klasse“ (S. 145) stigmatisiert.

Dieses Moment zeigt sich – wie im zweiten Großkapitel dargestellt – auch in Literatur und Film, etwa in Jiří Weils in den Augen marxistischer Kritiker „dekadent[em], existentialistisch[em]“ Roman *Leben mit dem Stern* (1949), dessen „feiger“ (Anti-)Held Josef Roubíček nicht in die kommunistische Heldenerzählung passte (S. 179). Diese Wahrnehmung der Juden hatte auch rechtliche und existentielle Konsequenzen zur Folge: Da sie nicht als antifaschistische Widerstandskämpfer in Opferverbänden organisiert waren, wurden sie nicht als Verfolgte des NS-Regimes anerkannt und blieben von Sozialleistungen für NS-Widerständler ausgeschlossen. Diese diskriminierende Hierarchisierung in tschechische Märtyrer und jüdische Opfer konnte nur kurzzeitig im Zuge des Reformprozesses der späten 1960er Jahre aufgebrochen werden. In dieser Zeit wurde der Widerstandsmythos infrage gestellt, und ein zusehends positives Opferbild der ermordeten Juden in der gesellschaftlichen Wahrnehmung gewann an Kontur. Der Perspektivwechsel bewirkte ferner, dass das Theresienstädter Ghetto endlich integraler Teil des Gedenkstättenkonzepts wurde. Allerdings wurde dieser Schritt seitens des Bildungs- und Kulturministeriums stark kritisiert und auch die Besucherinnen und Besucher verwiesen auf die nur ungenügend gewürdigte Rolle der KSČ.

Auf die Niederschlagung des ‚Prager Frühlings‘ folgte eine Rückkehr zu althergebrachten Deutungsmustern, in der Zeit der sog. ‚Normalisierung‘ war die Kulturpolitik eindeutig antisemitisch ausgerichtet – vom „jüdischen Nationalismus“ im Zuge Israels „imperialer Politik“ war die Rede (S. 135). Es wurde nur der Opfer erinnert, die in das nationale Narrativ passten: der Kinder von Theresienstadt und der Roten Armee. Trotz zunehmender transnationaler Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in Europa fand in der Tschechoslowakei ab den 1970er Jahren eine Re-Nationalisierung und Ethnisierung der Erinnerung statt, die auf einen tief in der Gesellschaft verankerten Heroismus, Antisemitismus und Nationalismus verwiesen.

Warum diese ‚Tschechisierung‘, die bisweilen bis heute Bestand hat? Peter Hallama argumentiert zu Recht und plausibel in Rekurs auf Ernest Gellner und andere mit dem Fortbestand des tschechischen ethnischen Nationsverständnisses seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert.<sup>1</sup> Die Nation stellt hier eine homogene Gruppe dar, die sich über die gemeinsame Sprache, Geschichte und ‚Volkskultur‘ definiert. Deutsche, Juden und Ungarn haben in der nationalen Erzählung somit keinen Platz. Dieses nationale Geschichtsbild konnten die Kommunisten geschickt in ihr Klassenkampf-Narrativ integrieren, indem sie Kontinuitäten von der nationalen Emanzipationsbewegung hin zur Befreiung von der NS-Fremdherrschaft konstruierten. In diesem Zusammenhang spielte auch das negative Stereotyp der Deutschen eine Rolle, und da viele Juden Deutsche waren, wurden sie „als Deutsche stigmatisiert“ (S. 220). Das Bekenntnis zur deutschen Nationalität führte unter anderem dazu, dass konfisziertes Eigentum nach 1945 nicht wieder zurückgegeben wurde und deutsche Juden oftmals auch von Aussiedlung und Vertreibung betroffen waren.

Schließlich widmet sich der Autor dezidiert den Jahren von 1968 bis in die Nach-Wende-Zeit. In den ausgehenden 1960er Jahren trat eine kritische Auseinandersetzung mit dem Holocaust ein, die in der ‚Normalisierung‘ allerdings nur im Samizdat fortgesetzt werden konnte. Doch trotz einer Hinwendung zu jüdischer Geschichte, zahlreichen Übersetzungen, die die Singularität des Holocaust hervorhoben, und einem kritischen Blick auf den kommunistischen Widerstand- und Befreiungsmythos, hatte die Thematik auch im Dissens bei weitem nicht den Stellenwert wie andernorts in Europa. Im Gegenteil: Die Befreiung von marxistischer Geschichtsdeutung trug zu einer Re-Nationalisierung auch im Samizdat bei, wo eine ethnonationale Geschichtsschreibung fortgeschrieben wurde, was Hallama in Anlehnung an Hans Lemberg mit der Abgeschlossenheit des Dissenses begründet (S. 309). Das hat bis in die Gegenwart zur Folge, dass in Tschechien zwei Erinnerungskulturen – eine tschechische und eine jüdische – nebeneinander existieren, „die Integration des Holocaust in die tschechische nationalgeschichtliche Meistererzählung“ lässt noch auf sich warten (S. 317). Wenngleich man sich in Peter Hallamas Monografie hier und da eine andere Gliederung und eine pointierte Straffung der dichten Beschreibungen gewünscht hätte, bleibt das Buch ein lesenswerter, da erkenntnisreicher und längst überfälliger Beitrag zum Umgang mit dem Holocaust in der Tschechischen Republik.

<sup>1</sup>Vgl. Gellner, Ernest: Nations and Nationalism; Ithaca/NY 1983.

**Zitiervorschlag** Marketa Spiritova: Rezension zu: Peter Hallama: *Nationale Helden und jüdische Opfer. Tschechische Repräsentationen des Holocaust*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 10 (2016), 19, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_19\\_Spiritova.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_19_Spiritova.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Dr. Marketa Spiritova ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der LMU München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Alltagskultur, Erinnerungskultur, Nationalismus und Biografieforschung.